



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Burg, Paul: Romane und Novellen als Weihnachtsgaben

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Romane und Novellen als Weihnachtsgaben

Bericht von Paul Burg



anches Besondere und Ungewöhnliche weiß uns dieses Jahr der Büchermarkt zu bieten. Greifen wir gleich mittenhinein in die Fülle der Gaben! Da ist unter den Schweizerdichtern, die sich ja seit Jahren einer stets zunehmenden Beliebtheit im deutschen Lesepublikum erfreuen, einer der feinsten Köpfe und stillsten Herzen: Heinrich Federer mit einer Erzählung, die er der verwundeten Seele der heutigen Menschheit hinbreitet. Einen tröstlichen Fingerzeig will er geben, einen kleinen Finger nur, „aber auch ein kleiner Finger kann richtig und weit, weithin zeigen!“ Sein Buch „Spizbube über Spizbube“ (G. Grote, Berlin) malt die kraftvollen Schweizer zu Ausgang des 15. Jahrhunderts und wird die große Verehrerschar Federers baß überraschen. Historisch ist ja im Roman die — große Mode, denn die Ernsthaften im Lande kehren sich gern ab von unserer krausen und grausen Gegenwart, weilen gern in ferngelebten Zeitaltern. Da hat Willi Hirt, ein neuer Mann des Bergstadtverlages in Breslau, einen kosmischen Roman „Die Harmonie der Welt“ geschrieben, welcher Kepler als Helden und die Zeit eines Rudolf II., Tycho Brahe, Wallenstein wohl zu gestalten weiß. In fast dialogloser Beschreibung! Noch mehr als dieser Dichter, nämlich ganz und gar auf jedes Zwiegespräch in seinem Roman verzichtet Kaspar Ludwig Merkl, ebenfalls ein neuer Mann, den der Dom-Verlag in Berlin mit einem gehaltvollen Erstling „Die Geige in Gottes Hand“ einführt. Es ist etwas Seltsames, fast Symbolisches um dieses stille und dabei doch handlungsreiche Buch von jenem Michel, der mit viel Ohrfeigen aufwuchs, ein Lump wurde und hernach ein reicher und ein armer, letztlich ein beseligter Mann war. Ein ungewöhnliches Buch, das ich unsern Unreifen und Halbstarcken in die Hand gegeben wissen möchte, allen jenen ein wenig haltlosen Burjschen und Mädchen, die in Kriegsjahren ohne Väterzucht der Mutter über den Kopf wuchsen, jetzt der strammen militärischen und beruflichen Zucht vollends entbehren und auf dem besten Weg sind, zu verlumpen. Ein höchst zeitgemäßes, erzieherisches Buch!

Zu den ungewöhnlichen Weihnachtsgaben zähle ich dann weiter das neue Buch von Hermann Horn, der einstmals die Meere als Matrose besuhr und sich eine überaus scharfe Beobachtungs- und Schilderungsgabe mit nach Hause brachte. „Tage um ein Schloß“ (bei Egon Fleischel, Berlin) sind wiederum erfüllt davon. Menschen ihrer Landschaft erleben wir hier und einen Künstler inmitten, unbehaust. Neben diesen einstigen Matrosendichter stelle ich einen alten Soldaten, den gleichfalls Egon Fleischel verlegt. Er heißt: Karl Goldmann, geberdet sich als Satiriker und hat bisher erst einen Novellenband gebracht. Nun gibt er in „Numa“ den Roman eines Soldaten und einer Hündin 1915 im serbischen Feldzuge. Bücher von Tieren und über Tiere waren die gestrige Mode, der viele nachliefen. Diese Dichtung reicht weit darüber hinaus, denn ihr Schöpfer vereinfacht uns Welt, Mensch und Tier auf eine einfache Gleichung, die an ein großes Werk der Weltliteratur gemahnen läßt, den Grimmschen Simplicissimus. Mancher wird nicht mit den politischen Ansichten in „Numa“ einiggehn. Ebenso stehts mit dem dritten Roman aus der Spätkriegszeit „Das Marienwunder“ von Hans Christoph Kaergel, einem jungen Dichter. Grethlein (Leipzig) hat ihn in den Kreis seiner Autoren gezogen. Ein geistig beschränktes Mädchen in einsamem Wildwärterhäuschen erlebt den Heldentod ihres Bräutigams so überaus tief, daß es selber dem Wahnsinn verfällt und Vater, Schwiegervater bis an dessen Rand bringt durch eindrucksfarke Phantasmagorien, die jeden Leser überwältigen werden. Mitten da hinein spielt der Ausbruch der Revolution im Walddorfe, wie ich ihn in solcher Plastik auf engstem Raume auch noch nirgends gelesen habe. Prächtig eindringlich versteht Kaergel zu schildern, auf eine ganz neue Art, die oft wie Offenbarung wirkt, ganz zeitlos wird. Hier ist ein Verdender von großartigem Wurf!

Einen solchen sahen wir voriges Jahr auch in August Hinrichs, dem Dichter des hinreißenden Heideromanes „Licht und Heimat“. Ihm läßt er jetzt einen Handwerksburschenroman „Der Wanderer ohne Weg“ folgen (bei Quelle u. Meyer, Leipzig), ein Buch, das freilich in keinem Belang an jenes heranreicht, aber den rasch bekannt gewordenen Dichter auf weiten, schweren Wegen in die Welt zeigt und seiner Weltanschauung streng getreu bleibt. Gelegenheit, einem ringenden Dichter tief ins eigenste Erleben hineinzublicken. Neben diese neuen reihe ich einen älteren Dichter ein, der aber immer noch nicht so recht in die Mode kommen will: Franz Herwig, der schon so manchen vortrefflichen Roman schrieb und mit Jug als ein anderer Willibald Alexis gilt. „Das Sertett im Himmelreich“ ist seine neue Gabe (bei Bonz u. Co., Stuttgart), ein altfränkischer Roman deutscher Ehrenhaftigkeit, also ein Buch, das uns heute mehr als alles andere nottut. Mit Recht hat ihm auch der Dichter die Widmung vorgesetzt: Meinem Deutschland zu gutem Trost! Solches gilt auch von dem neuen Roman des immer fleißigen Otto Hauser „Die Fürstin-Mutter“ (Bonz u. Co.), der, nur äußerlich in das achtzehnte Jahrhundert versetzt, uns über den entzückenden Liebesbund einer Duodezfürstin und ihres Beamten hinaus einen mahnenden Spiegel vorhält: So solltet ihr euch betragen, ihr traurigen Gesellen! so redlich, edel und adlig! Das höfische Kolorit, die Zeit des achtzehnten Jahrhunderts macht diese Lehren noch reizvoller. Daß ein Autor seinem Roman zur Ergänzung einen Novellenband hinterdrein schickt, dies Kunststück vollbringt Hauser; ergänzt obigen Roman durch acht Erzählungen unter dem Titel „Das deutsche Herz“ (Bonz u. Co.), die der Kulturhistoriker und Dichter, der Deutsche in ihm mit gleicher Liebe geschaffen haben, deutsche Größe und Gefinnungsadel vor uns aufzurichten. Novellen zum Vorlesen im Familienkreise.

Wir erleben jaust in diesem Winter die liebe alte Kultur des Vorlesens am Familientische wieder, denn ein gutes Buch wird das letzte und beste sein, was der Vater den Seinen noch bieten kann, nachdem alle Theater und Konzerte unerschwingliche Preise ansetzen. Da meldet sich dann am häuslichen Vorlesungstische, unter der traulichen Lampe gleich einer zu Worte, der schon zu den Schatten gehört. Und einer, der gleichfalls schon von uns schied, ist es, der dem teuren Toten das Wort erteilt: Ludwig Ganghofers Nachlaß hat Ludwig Thoma noch kurz vor seinem eigenen Sterben (bei Cotta) herausgegeben und eingeleitet, fünf verschieden große Fragmente, die seinen unzähligen Verehrern teuer sein werden, zumal das „Buch der Berge“, diese mitten in einem Sage abbrechende Fortsetzung des berühmten „Lebenslaufes eines Optimisten“! Viele werden den Weg nach ihrem Buchladen tun und das Ganghofer'sche Nachlaßbuch verlangen; es heißt „Das wilde Jahr“. Und der Buchhändler wird ihnen hernach noch fünf vornehme und stattliche blaue Bände in Halbleinen vorlegen: Gesammelte Novellen des Meisters aller Novellisten, Paul Heyse, in Auswahl von seinem Freunde Erich Pezet (bei Cotta) herausgegeben. Das ist eines der schönsten Weihnachtsgeschenke, das uns gemacht werden konnte, und niemand wird den Preis von 125 Mark für die fünf Bände Paul Heyse zu insgesamt über 2000 Seiten zu hoch finden, sagte ich doch schon vorhin: wir treten in einen Winter des Vorlesens am Familientische ein. Draußen ist es arg und düster; drinnen wollen wir uns die goldene Sonne der reinen und wahrhaften Kunst leuchten lassen. Wer aber vermöchte eine strahlendere anzuzünden!

Und dann — das Allerbeste auf Vekt — noch ein Buch, das überall Geltung, Achtung, Liebe und Verehrung gewinne; denn es ist eines der feinsten Bücher, die letztlich in Deutschland geschrieben wurden: „Wanderer und Gefährte“, ein Novellenband (Quelle u. Meyer). Der Verfasser ist — wieder mal ganz unbekannt, wird aber bald weitgenannt in Deutschland sein: Detmar H. Sarneski, aus Bremen stammend, und meines Wissens in Köln lebend. Er schrieb hier fünf Novellen von solchem Reiz und Schmelz, daß man sie als die besten nach Paul Heyse's Tode in Deutschland bezeichnen möchte, sowohl sprachlich als thematisch und rein künstlerisch.